

Frieder O. Wolf Auflösung oder Erneuerung des Marxismus?

Die Diskussion über die Krise des Marxismus ist schwierig: Nicht nur ist ihr Gegenstand allenfalls vage bestimmt, das von ihr berührte Problemfeld ist auch schon fast unübersehbar geworden.

Der Verdacht stellt sich bald ein, wenn man den Verlauf der Diskussionen verfolgt, daß es „den Marxismus“ als eine einheitliche Größe gar nicht gibt – und schon gar nicht seine „Krise“ als ein hinreichend einheitliches Phänomen. Was ist gemeint, worin sich etwa die (inzwischen historische) Orthodoxie der deutschen Sozialdemokratie, der „Leninismus als der Marxismus unserer Epoche“, der Austromarxismus, der Trotzismus, die Mao-tse-tung-Ideen und der Marxismus der Eurokommunisten so weit einig wären, daß dadurch ein einheitlicher Gegenstandsbereich konstituiert würde? Diese Frage läßt kaum noch eine sinnvolle, geschweige denn gehaltvolle Antwort zu – selbst wenn wir noch von den Marxisten und Neomarxisten absehen, die im Wesentlichen die Sache von Intellektuellen geblieben sind. Und gibt es überhaupt so etwas wie eine gemeinsame reale Grundlage für die verleugnete Krise des Marxismus der Nach-68er ML-Bewegung, für die unterdrückte Krise des offiziellen Marxismus der DDR, für die lange verdrängte Krise der aus unserem „Zurück zu Marx!“ hervorgegangenen ‚neuen Orthodoxien‘ und für die endlos reflektierte Krise eines akademischen Marxismus? Sicherlich nichts, was auf mehr als einige dünne Abstrakta – und das subjektive Unbehagen der Beteiligten/Betroffenen hinausliefere.

Damit haben wir aber nicht etwa das Thema vom Hals! Die Diskussion über die Krise des Marxismus drängt sich uns ja nicht aus der Distanz eines lichtjahreweit über dem historischen Gewimmel schwebenden Standpunktes auf, sondern inmitten einer internationalen Krise des kapitalistischen Systems, die in Westeuropa – zum ersten Mal seit den 30er Jahren – die reale Möglichkeit einer sozialistischen Umwälzung zu eröffnen scheint. Daraus bestimmt sich, begrenzt sich, der Gegenstand, um den es für uns geht: Nicht die Totalität der Marxisten – oder ihr kleinster gemeinsamer Nenner – sondern der Marxismus, der als revolutionäre Theorie in den Klassenkämpfen der gegenwärtigen historischen Krise präsent ist, steht zur Diskussion. Es geht auch nicht darum, enzyklopädisch die Fehler, Unklarheiten, blinden Flecken und toten Winkel zu diskutieren, mit denen dieser Marxismus unzweifelhaft belastet ist – wie sollte er es auch nicht sein, als Theorie der Klassenkämpfe inmitten der Klassenkämpfe, ohne metaphysische Garantien und ohne unfehlbare Methode? Was dringend ist, wenn auch keineswegs ungefährlich, ist vielmehr, kritisch und selbstkritisch zu klären, wo die Stockungen und Rückschläge der Arbeiterbewegung in der 1973 ‚eröffneten‘ kapitalistischen Krise Knotenpunkte erkennen lassen, die uns

zwingen, von einer Krise der Strategie der Organisationen der Arbeiterbewegung zu sprechen, und wo diese *strategische* Krise auf die *lebendige marxistische Theorie* zurückschlagen muß, damit es in den Klassenkämpfen weiter oder wieder vorangehen kann.

In dieser Perspektive wird klar, warum es *heute* für einen marxistischen Philosophen konsequent und kämpferisch ist, zu formulieren „Endlich ist die Krise des Marxismus ausgebrochen!“, wie es Louis Althusser getan hat (Althusser 1977, 59). Die damit benannte Aufgabe der Marxisten ist auch konkret bestimmbar und lösbar – was nicht heißt, daß ihre konkrete Bestimmung schon geleistet oder gar ihre Lösung sicher wäre. Um dazu einen Beitrag zu leisten – aus der doppelt ungünstigen Situation des Bürgers eines der führenden imperialistischen Länder und des akademischen Intellektuellen – , will ich zunächst rekapitulieren, was mir in Louis Althusser's „Provokation“ schon an Problembestimmung und Klärung der Richtung einer möglichen Lösung geleistet zu sein scheint. In einem zweiten Schritt versuche ich dann, einige Konsequenzen für Situation und Richtung der Diskussion über die Krise des Marxismus in der BRD anzudeuten.

1. „Endlich ist die Krise des Marxismus ausgebrochen“

Louis Althusser's provozierender Aufruf steht in einem bestimmten politisch-organisatorischen, historischen und theoretischen Zusammenhang, an den zu erinnern ist, bevor seine Artikulation der Problematik der ‚Krise des Marxismus‘ nachvollziehbar dargestellt werden kann:

Politisch-organisatorisch hat Althusser seine Positionen im konfliktuellen Zusammenhang mit der KPF in ihrer ‚eurokommunistischen Wende‘ entwickelt und vorgetragen: Im Kampf gegen bestimmte zentrale Züge der Praxis der Partei, die er weiterhin von der Stalinschen Deformation des Leninschen Denkens gezeichnet sieht, hat er zunehmend dafür plädiert, daß die kommunistische Partei in ihrer inneren Praxis ‚die Freiheit eines Kommunisten‘ gewährleiste, um sich so in die Lage zu versetzen, in den kommenden Klassenkämpfen „die Festung zu verlassen“ (Althusser 1978, 135 ff.), „*das Verhältnis der Partei zu den Massen in ihrer politischen Praxis*“ (Althusser 1978, 135) grundlegend zu verändern.

Historisch stehen seine Positionen im Zusammenhang mit den weltweiten Initiativen fortschrittlicher Massenbewegungen seit 1968, die seit 1972/73 in eine Reihe von offensiven Bewegungen der Arbeiterklasse (etwa in Italien oder Frankreich), vorrevolutionäre Situationen in relativ entwickelten Ländern der kapitalistischen Peripherie (Chile, Portugal) und militärisch-politischen Siegen nationaler Befreiungsbewegungen übergegangen sind. Althusser bezieht sich auf die dritte weltweite Krise des Imperialismus (nach der revolutionären Krise der Periode des 1. Weltkriegs und der großen Krise der 30er Jahre) als auf „eine vorrevolutionäre Krise, deren Formen völlig neuartig sind“ – insbesondere „da es kaum noch möglich ist, einen Weltkrieg zu entfachen“ (Althusser 1978, 19).

Theoretisch steht Althusser unzweideutig – und in allen seinen Entwicklungs-

phasen – im Traditionszusammenhang des Marxismus der III. Internationalen – dessen Krise er „in den Jahren 1965 - 72“ entkommen (ist) – wie er rückblickend sagt – „indem ich mich auf eine bestimmte französische, materialistische Tradition des Rationalismus stützte“ (Althusser 1978, 10).

Entsprechend der unterschiedlichen Allgemeinheit dieser Zusammenhänge haben Althusser's Diskussionsbeiträge eine unterschiedlich weite Wirkung im gegenwärtigen Marxismus entfaltet. Am weitesten wurde sicherlich seine theoretische Position der Kritik am ‚offiziellen Marxismus‘ in der Tradition der III. Internationale aufgenommen: Überall dort, wo dieser präsent ist, fand seine Kritik daran zumindest Eingang in die intellektuelle Diskussion – allerdings allzuoft um den Preis, von ihrem politisch organisatorischem Zusammenhang gelöst und ihrer historischen Lebendigkeit beraubt, zur reinen intellektuellen Mode zu erstarren.

Althusser's Versuche, die gegenwärtige historische Situation in ihrer Neuartigkeit als vorrevolutionäre Situation zu thematisieren, wurden überall dort aufgegriffen, wo die organisierte Arbeiterbewegung praktisch die Probleme einer neuen revolutionären Strategie in Angriff nahm, außerhalb Frankreichs in Italien ebenso wie in Spanien, Griechenland oder Portugal – auch hier offensichtlich unter der Gefahr, Althusser's Versuche, „den politischen Kampf in bezug auf Fragen zu führen, die von der historischen Tendenz des Klassenkampfes auf die Tagesordnung gesetzt werden“ (Althusser 1978, 8) von den spezifischen Konstellationen und Konjunkturen der Politik der französischen Kommunisten, in denen er sich bewegt, allzu schnell zu lösen.

Althusser selbst, als jemand, der sich „ohne zu zögern der Tradition von Marx und Lenin an(schließt)“ (Althusser 1978, 10) spricht davon, es sei ihm mit seinen Hinweisen auf die ‚Krise des Marxismus‘ darum gegangen, „auf eine wichtige und noch weitgehend unbekannte Realität aufmerksam zu machen“ (Althusser 1978, 9). Diese *objektive* Realität steht für Althusser im Zusammenhang des „Grundwiderspruch(s) des Klassenkampfes (zwischen den Arbeiter- und Volksmassen einerseits und dem Imperialismus andererseits) und seinen paradoxen Formen (Krise der internationalen Kommunistischen Bewegung)“ (Althusser 1978, 21). Seine Hinweise auf diese Realität stehen dabei unter einem eindeutigen Vorzeichen, dem der Überzeugung, es wäre „gefährlich – trotz der offenen oder versteckten Krise – die Kräfte der internationalen kommunistischen Bewegung zu unterschätzen: An einigen Orten sind Vorstöße möglich, um aus der historischen Sackgasse herauszukommen – zumindest tendentiell.“ (Althusser 1978, 23)

Zunächst begreift Althusser als „grundlegende Krise“ die praktischen „Schwierigkeiten, Widersprüche und Sackgassen ..., in denen sich heute die in der marxistischen Tradition stehenden revolutionären Organisationen des Klassenkampfes befinden“ (Althusser 1978, 54). Für viele Arbeiter ist offenbar „etwas in der Geschichte der Arbeiterbewegung, zwischen ihrer Vergangenheit und ihrer Gegenwart, ‚zerbrochen‘“ (Althusser 1978, 54 F.). Auf die „Frage der Massen“, die daraus entspringt, daß für sie „kein ‚verwirklichtes Ideal‘, kein wirklich lebendiger Bezug zum Sozialismus mehr besteht“ (Althusser 1978, 55), kann nicht mehr hinreichend durch die eurokommunistische Versicherung geantwortet werden, es gebe andere Wege zum

Sozialismus als den in der Sowjetunion beschrittenen – es müßten heute die Fragen beantwortet werden können, wieso diese anderen Wege nicht zum gleichen Resultat führen würden und damit „Warum und wodurch konnte der sowjetische Sozialismus zu Stalin und zum gegenwärtigen Regime führen?“ (Althusser 1978, 55).

Balibar, Bois, Labica und Lefebvre haben neben *dieser* Notwendigkeit einer konkreten Orientierung und Strategie hinsichtlich des sozialistischen Übergangs auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, in den politischen Konzeptionen die „entscheidenden Neuheiten“ der gegenwärtigen kapitalistischen Krise zu berücksichtigen, auf die Gefahr hin, „den Zug zu verpassen“, gegenüber dem historischen Ereignis eine Verspätung zu entwickeln, die irreparabel werden kann und (der KPF) nur noch die Perspektive lassen würde, als eine Kraft des Widerstands zu überleben, ..., ohne Zukunftsperspektive“ (Balibar u.a. 1979, 62). Als solche neuen Momente benennen sie drei: „die Herausbildung einer neuen ‚Aufteilung der Welt‘ unter den imperialistischen Mächten, begründet auf eine *neue internationale Arbeitsteilung*; die neue Bedeutung *interimperialistischer Konflikte* in der Entwicklung der Krisen, die in der gegenwärtigen Krise besonders deutlich wird; schließlich die Tendenz, die sich abzeichnet in Richtung auf eine fortschreitende Reintegration der *sozialistischen Länder in den Weltmarkt*, die in sich den Keim eines epochalen historischen Umschwungs trägt“ (Balibar u.a. 1979, 62).

Diese grundlegende, praktische Krise schlägt auch auf die Theorie zurück – nicht aufgrund der idealistischen Annahme, „die marxistische Theorie sei als solche verantwortlich für die Geschichte, die in ihrem Namen gemacht worden ist“ (Althusser 1978, 56) – sondern aufgrund der *marxistischen* These vom Primat der Praxis über die Theorie; für Marxisten besitzen die „Formen und Folgen“ ihrer politischen Praxis „selbst eine theoretische Tragweite“ (Althusser 1978, 57).

Diese *doppelte* Krise begreift Althusser als historisch bestimmt: Sie hat *Anfang* und *Ende*, kann also keinesfalls gleichgesetzt werden mit den Widersprüchen und Problemen, mit denen der Marxismus als Theorie im Klassenkampf immer schon behaftet war (vgl. Althusser 1968, 61 f.) – auch nicht, kann man wohl hinzufügen, mit den Krisen des Marxismus in der klassischen deutschen Sozialdemokratie und in der Epoche der bolschewistischen Revolution. Diese *spezifische* Krise hat sich „für uns in den dreißiger Jahren angebahnt: und während sie sich anbahnte, wurde sie gleichzeitig erstickt“ (Althusser 1978, 59). Während sich der Imperialismus weltweit aus der großen kapitalistischen Krise heraus neu strukturierte, um durch den Weltkrieg hindurch seinen bisher mächtigsten Aufschwung zu vollziehen, wurde der Marxismus „in ‚theoretischen‘ Formeln blockiert, auf eine Linie und politische Praxen festgelegt, die die historische Führung des Stalinismus den Arbeiterorganisationen aufzwang“ (Althusser 1978, 59). Ihr Ende hat mit ihrem *Ausbruch* begonnen, der eben nicht in erster Linie aufgrund der Krise der internationalen kommunistischen Bewegung im Zuge ihrer ‚Entstalinisierung‘ zustande kam. Vielmehr wird er hervorgerufen von der „Stärke einer bisher beispiellosen Bewegung der Arbeiter- und Volksmassen, die über neue Kräfte und Potentiale verfügt. Wenn wir heute von der Krise des Marxismus im Sinne von möglicher Befreiung und Erneuerung sprechen können, dann nur aufgrund der Stärke und der historischen Möglich-

keit dieser Massenbewegung“ (Althusser 1978, 60).

Die Krise des Marxismus als Theorie besteht zunächst einmal darin, daß er auf die praktischen Fragen der Massen nicht antwortet – weil er sie überhört, mit Scheinantworten operiert oder sich bestenfalls darüber klar wird, daß er sie nicht beantworten kann, weil er keine Antworten auf sie besitzt.

Auf die Frage nach den Bedingungen des sozialistischen Übergangs – und seiner Deformation in der sowjetischen Entwicklung – haben die kommunistischen Parteien bisher im Kern *geschwiegen* – und hinter diesem Schweigen konstatiert Althusser „die außerordentliche Schwierigkeit (...) oder bei unserem gegenwärtigen Wissensstand vielleicht sogar die Quasi-Unmöglichkeit, eine wirklich befriedigende Erklärung einer Geschichte zu liefern, die gleichwohl im Namen des Marxismus verlaufen ist ...“ (Althusser 1978, 56). Die „stillschweigende oder feierliche Aufgabe von so wichtigen Prinzipien wie der ‚Diktatur des Proletariats‘“ (Althusser 1978, 57) beantwortet diese Frage jedenfalls auch nicht – allenfalls stellt sie einen Versuch dar, einer Antwort darauf weiterhin auszuweichen.

Zur Bestimmung der „ungewissen Perspektiven der Kämpfe“ inmitten der internationalen kapitalistischen Krise hat die ‚offizielle Theorie‘ der kommunistischen Parteien eine Antwort bereit, die sich allerdings bei näherem Hinsehen als scheinhaft erweist: die Theorie des ‚Staatsmonopolistischen Kapitalismus‘. Für Althusser ist sie aus zwei Gründen unzureichend: Zum einen, gewissermaßen immanent ökonomisch, weil sie zwar wesentliche Aspekte des internationalen Reproduktionsprozesses des Imperialismus *beschreibt*, „aber indem sie alles auf eine fragwürdige Interpretation der ‚Kapitalentwertung‘ reduziert und den nationalen Staat in den Mittelpunkt stellt, gelingt es ihr nicht, die weltweiten Formen der Konzentration des Finanzkapitals zu analysieren sowie dessen Fähigkeit, entsprechend dem weltweiten Klassenkampf die Ausbeutung und die Spekulation zu verstärken, seine Kapitale (...) von einem Land ins andere zu verlagern und einige seiner Probleme mit Hilfe der ‚Krise‘ selbst zu lösen“ (Althusser 1978, 25). Zum anderen umgeht sie durch die „einfache ökonomische Feststellung“ z. B. „die französische Wirtschaft“ werde von 25 riesigen Konzernen, 500 Topmanagern und 500 000 Großbourgeois beherrscht“, „das *politische* Problem der Massenbasis der Herrschaft der Bourgeoisie“ (Althusser 1978, 26).

Balibar, Bois, Labica und Lefebvre führen diese These für die KPF konkreter aus: Die nationalstaatliche Ausrichtung von Analysen und Konzeptionen der KPF auf der Grundlage der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus führt dazu, daß vier wesentliche Fragen von ihr ausgeblendet werden:

– Wie weit hat die Rolle Frankreichs als führende imperialistische Macht zu einer „strukturellen Verzerrung ... in den Produktionsmitteln und in den Menschen geführt“, die es erforderlich macht, im sozialistischen Übergang wesentliche Veränderungen dessen, *was* produziert wird und *wie* es produziert wird, ins Auge zu fassen? (Balibar u.a. 1979, 77f.).

– Welche Rolle spielen die Klassenkämpfe in der Entwicklung der Krise selbst – in der die Arbeiterklasse nicht nur passives, gewissermaßen unschuldiges Opfer ist, sondern durch ihren Widerstand dem herrschenden kapitalistischen Entwicklungs-

modell Grenzen setzt, eine „Krise der Ausbeutungsstrategien der Bourgeoisie“ verursacht (Balibar u.a., 79 ff.).

– Welche Transformationen werden von der Krise „in den Klassenverhältnissen, innerhalb der Klassen selbst und insbesondere in der Arbeiterklasse“ hervorgerufen? (Balibar u.a. 1978, 83 ff.).

– Welche Formen einer „Krisenlösung innerhalb des Staates“, durch Entwicklung neuer Formen staatlicher Herrschaft sind gerade für die gegenwärtige Krise bezeichnend? (Balibar u.a. 1979, 85).

Das „Verschwinden des Klassengesichtspunktes“ (Balibar u.a. 1978, 78) in der Art von theoretischen Antworten, die der offizielle Marxismus auf die Frage nach einer Klärung der Perspektiven der gegenwärtigen Kämpfe gibt, führt so letztlich dazu, daß er unfähig wird, „der Wirklichkeit der Krise Rechnung zu tragen, einschließlich derjenigen Aspekte, die außerhalb unserer unmittelbaren Reichweite liegen, ohne daß dies deswegen zur Passivität, zur Resignation führen würde“ (Balibar u.a., 90). Und eben hierin, in der falschen Alternative von rosigem Optimismus und abgrundtiefer Resignation – mangels Einsicht in die Widersprüche, die Chancen und Gefahren der historischen Situation, liegt wiederum die reale Krise des Marxismus.

Für Althusser's Position ist es nun wesentlich, nicht bei dieser Konstatierung der Schwierigkeiten des offiziellen Marxismus und der Perspektive einer Aufhebung, Durchbrechung, der von dort ausgehenden historischen Blockierung durch die Bewegungen und Initiativen der in der kapitalistischen Krise in Bewegung geratenen Massen stehen zu bleiben, sondern die *neuen* Anforderungen der *gegenwärtigen* Krise ernstzunehmen: „Wir können uns nicht darauf beschränken, einfach zu Positionen zurückzukehren, die bloß entstellt oder verraten worden wären. Die gegenwärtige Krise ... zwingt uns, etwas in unserem Verhältnis zum Marxismus und infolgedessen auch im Marxismus selber zu verändern“ (Althusser 1978, 60).

Grundlegend für dieses neue Verhältnis ist es – gerade nach der mühseligen Rückkehr ‚zu den Quellen‘ in den 60er Jahren – sich der Tatsache zu beugen, „daß unsere historische Tradition keineswegs ‚rein‘, sondern konfliktuell ist“, daß der Marxismus „keine einheitliche und abgeschlossene Totalität (darstellt), sondern ein Werk, das neben theoretischen Prinzipien und soliden Analysen gleichzeitig auch Schwierigkeiten, Widersprüche und Lücken aufweist“ (Althusser 1978, 62). Damit wird zugleich Raum für eine grundlegende materialistische Einsicht in den Status der marxistischen Theorie: Sie ist weder als ‚rein‘ und ein für alle Mal fertig *denkbar*, sondern als Resultat von Kämpfen, immer noch mit Trümmern und Resten überwundener Denkformen behaftet; ebensowenig kann sie jemals die Totalität im Sinne der Hegelschen Dialektik zum Gegenstand haben, als Resultat *bestimmter* Konjunkturen und Kämpfe, innerhalb einer historisch begrenzten Gesellschaftsformatin geht sie immer auf einen *endlichen* Zusammenhang, eine *umschriebene* Komplexität; schließlich trägt sie auch nicht in sich selbst die Garantien ihrer Wahrheit, ist sich selbst nie durchsichtig, wie das illusionäre „Selbstbewußtsein“ der idealistischen Dialektik, sondern muß ihre eigenen Grenzen, Irrtümer und Widersprüche in der Praxis *erfahren*, um sie selbstkritisch *begreifen* zu können. So wie ihre *Krise* daher keine abstrakte Reflexionsfigur, sondern eine konkrete Konstellation strate-

gischer und theoretischer Notwendigkeiten und Probleme ist, kann daher ihre Selbstkritik auch nicht von dem – an Paranoia grenzenden – Anspruch ausgehen, „die Wahrheit über sich selbst zu sagen“, sondern muß sie in den Widersprüchen und Irrtümern des konkreten historischen Prozesses, inmitten der Praxis der Klassenkämpfe zuallererst aufsuchen.

Wenn wir uns von der Vorstellung frei machen, „daß die marxistische Theorie eine ‚totale‘ Theorie sei, die in der Lage wäre, konkret eine Geschichtsphilosophie zu ersetzen, und also Probleme, die ‚nicht auf der Tagesordnung stehen‘, in einer die Bedingungen ihrer Lösung bereits antizipierenden Weise denken könnte“ (Althusser 1978, 72), stehen wir vor der Frage, welche bestimmten Widersprüche und Schwierigkeiten in dieser gegenwärtigen Krise auf der Tagesordnung stehen. Althusser nennt zwei grundlegende:

- Es gibt „keine *tatsächlich* marxistische Staatstheorie“ und
- das marxistische Erbe enthält auch „keine wirkliche Theorie der Organisationen des Klassenkampfes und vor allem der politischen Partei und der Gewerkschaft“ (Althusser 1978, 65 und 66).

Aufgrund dieser doppelten Unklarheit, dieses Fehlens einer „Kritik der Politik“ in der marxistischen Theorie, wird strategisch der Staat zur „gefährlichsten Falle“ für die Arbeiterbewegung: „sei es in den politischen Formen der Klassenkollaboration innerhalb der bestehenden ‚Legalität‘, sei es in der mythischen Form des ‚Staat-Werdens der Partei‘“ (Althusser 1978, 76 f.). Einen Weg aus dieser ‚Falle‘ heraus sieht Althusser nur in einer Richtung, der Wiedergewinnung der Fähigkeit durch die politischen Organisationen der Arbeiterklasse, *wirklich* auf die ‚Fragen der Massen‘ zu antworten (Althusser 1978, 67). Dabei werden sich die nationalen Arbeiterbewegungen in ihren spezifischen Konstellationen des Klassenkampfes jeweils auf ihre eigene Kraft stützen müssen, auch wenn sie sich mit gleichen ‚Schlüsselfragen‘ konfrontiert sehen: „In unterschiedlichen, negativen oder positiven, indirekten oder expliziten, objektiven oder subjektiven Formen stellen sich uns immer wieder die gleichen Schlüsselfragen: in Bezug auf den Staat, die Gewerkschaft, die Partei, die Bewegungen und Initiativen der Massen. Und im Wesentlichen sind wir bei all diesen Fragen auf unsere eigenen Kräfte verwiesen.“ (Althusser 1978, 67)

2. Worin liegt die befreiende Wirkung der Krise des Marxismus für uns in der Bundesrepublik?

Althusserns Versuch zu begreifen, um was es in der gegenwärtigen Krise des Marxismus geht, ist nicht ohne Weiteres in unsere Situation übertragbar:

- Die marxistische Diskussion in der Bundesrepublik spielt sich nicht im Kontext einer starken, trotz aller Schwierigkeiten und Fehler in den Massen verankerten kommunistischen Partei ab;
- Das relative Gewicht des ‚offiziellen Marxismus‘ in der Bundesrepublik ist unvergleichbar gering, zumal angesichts des Reichtums der konfliktuellen marxistischen Tradition, die in deutscher Sprache zur Verfügung steht und inzwischen auch

wieder für die politisch-theoretische Diskussion erschlossen ist.

Beide Umstände können leicht dazu führen, daß wir uns bei der Vorstellung beruhigten, die von Althusser thematisierte Krise des Marxismus in der KPF als eurokommunistischer Partei sei einfach nicht die unsrige: Weder stünden die Fragen einer Eroberung der politischen Macht durch die Arbeiterbewegung und damit der politischen Bedingungen eines sozialistischen Übergangs bei uns überhaupt an, noch wären wir in unseren theoretischen Analysen derart auf die Armut des offiziellen Marxismus reduziert, wie das im französischen Sprachraum der Fall sein könne.

M. E. liegt einer derartigen Haltung jedoch eine extreme politisch-theoretische Kurzsichtigkeit zugrunde, die geradezu an den Mechanismus der Verdrängung gemahnt:

Die andere Seite des Problems der Eroberung von Machtpositionen durch die Arbeiterbewegung in der gegenwärtigen kapitalistischen Krise ist das der Neustrukturierung des internationalen kapitalistischen Herrschaftssystems, des weltweiten Imperialismus, in und durch diese Krise – und damit sind wir gerade in der Bundesrepublik ja allerorten konfrontiert! Daß sich für uns gegenwärtig vorrangig andere Fragen stellen, als die Fragen des Verhältnisses sozialistischer Regierungs- und Massenpolitik, also etwa die nach Möglichkeiten gewerkschaftlicher Gegenwehr gegen die Modernisierungsstrategien der Kapitale und ihre staatlichen Vermittlungsformen, enthebt uns nicht etwa der von Althusser benannten grundsätzlichen Schwierigkeiten.

Das Problem des sozialistischen Staates stellt sich uns noch nicht als ein strategisches Problem in unserer eigenen Handlungsperspektive, in unserer eigenen aktiven Reichweite, aber es stellt sich unausweichlich in Gestalt der materiellen Realität der DDR, als passive Blockierung sozialistischer Initiativen.

Das Problem des Verhältnisses von Partei, Gewerkschaft und Massenbewegungen stellt sich zwar für uns grundlegend anders – für uns steht das Problem des Verhältnisses von Gewerkschaft und Massenbewegung im Vordergrund, aufgrund der politischen Marginalisierung marxistischer Organisationen und Strömungen auch in der Arbeiterbewegung der Bundesrepublik, aber es stellt sich ebenfalls – und wirft offenbar neue Fragen auf, die die bisher entwickelte marxistische Theorie nicht beantwortet.

Der – relative – Reichtum an deutschsprachigen marxistischen Bezugspunkten außerhalb der marxistischen ‚Orthodoxien‘ – von Bernstein, Kautsky, Luxemburg über Korsch, Lukacs und die Austromarxisten bis zur Frankfurter Schule – in der bundesrepublikanischen Debatte kann uns sicherlich vor allzu gewaltsamen Vereinfachungen in der Theorie einigermaßen schützen. Aber aufgrund ihres Charakters als situationsbezogene Produkte längst vergangener Klassenkämpfe ist die Gegenwart dieser Bezugspunkte die von historischen Reminiszenzen: Gerade zu den spezifischen Chancen und Gefahren der gegenwärtigen kapitalistischen Krise sind sie eigentümlich stumm. Auch die ‚erneuerte(n) Orthodoxie(n)‘, die aus der Rekonstruktion des Marxismus in der Studentenbewegung hervorgegangen sind, scheinen in der Bundesrepublik von der Entwicklung der kapitalistischen Krise überrollt.

Weder durch einfachen Rückgriff auf marxistische Traditionsstücke noch

durch standhaftes Insistieren auf den ‚Umschlag von Theorie in Methode‘ sind etwa die folgenden Fragen zu beantworten, die Kernfragen antikapitalistischer Strategie und Existenzfragen der marxistischen Linken in der Bundesrepublik sind:

- Wie weit hat die spezifische Rolle der Bundesrepublik als führender und zugleich abhängiger Macht im weltweiten kapitalistischen Herrschaftszusammenhang spezifische Deformationen in der Struktur der gesellschaftlichen Produktivkräfte, des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters und der überschüssigen Arbeitsbevölkerung und insgesamt in den Strukturen des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses hervorgebracht, die als spezifische Bedingung des Krisenverlaufs einen zentralen Ansatzpunkt nationaler Krisenpolitik darstellt – sei es des keynesianischen Krisenmanagements des sozialliberalen Blocks, sei es einer restriktiven Krisenlösung im Übergang zum autoritären Staat oder sei es einer alternativen Gesellschaftspolitik mit wachsendem Einfluß der organisierten Arbeiterbewegung? Welche Veränderungen, in dem *was* und *wie* produziert wird, können Ansatzpunkt eines Kampfes für die Konstitution einer politisch autonomen Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik sein?
- Wo liegen in der Bundesrepublik die spezifischen Machtpositionen der Arbeiterklasse, die dem Drang der Kapitale nach Wiederherstellung und Expansion ihrer Profitabilität derartige Schranken gesetzt haben, daß sich die Bourgeoisie zunehmend gezwungen sieht, durch Durchsetzung neuer Konzepte die Krise ihrer bisherigen Ausbeutungsstrategien zu überwinden – und wie können diese Machtpositionen ausgebaut und zu explizit gesellschaftspolitischen Fronten zusammengefaßt werden?
- Wie wirkt sich die ungleiche Entwicklung verschiedener Sektoren und Branchen, unterschiedlicher Regionen, die Auseinanderentwicklung von Erwerbsbevölkerung und sozialen Kategorien, die aus der Erwerbsbevölkerung zunehmend abgedrängt, in unterschiedlicher Weise marginalisiert werden, auf die Möglichkeiten einer gewerkschaftlichen und politischen Vereinheitlichung von Forderungen, Aktionen und Organisationsformen von Massenbewegungen in der Bundesrepublik aus? Welche Gefahr besteht insbesondere, daß eine Spaltung zwischen einer gewerkschaftlich organisierten Massenbewegung, die davor zurückscheut, den kapitalistischen Reproduktionsprozeß in seiner Gesamtheit praktisch in Frage zu stellen, und zersplitterten alternativen Bewegungen, die sich weigern, sich selbst gesellschaftspolitisch zu begreifen, in der Bundesrepublik zum Hebel der Stabilisierung des herrschenden hegemonialen Blocks wird – vergleichbar der in Italien oder Frankreich drohenden bzw. schon weit fortgeschrittenen Spaltung von politischen Parteien der Arbeiterklasse und Massenbewegung (‘Movimento’)?
- Welche Wandlungen in Struktur und Funktionsweise der Staatsapparate sind mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Krise in der Bundesrepublik Hand in Hand gegangen und welche Möglichkeiten eines realen Umschlags – in Richtung einer Öffnung der Formen der bürgerlichen Politik für ein reales Austragen gesellschaftlicher Widersprüche oder in Richtung auf eine „Extension des Staates in die Gesellschaft“, eine konsensuelle oder repressive Domestizierung gesellschaftlicher Widersprüche in den Formen staatlicher Politik – sind mit diesen Wandlungen

gen bereits heute gesetzt – und welche Formen und Prozesse politischer Organisation in und gegenüber Apparaten und Prozessen staatlicher Politik sind diesen Entwicklungen gegenüber erforderlich, um die Artikulation einer politisch autonomen antikapitalistischen Massenbewegung zu ermöglichen?

Gegenüber diesen konkreten Fragen, die *hier* durch die Praxis der Klassenkämpfe auf die Tagesordnung gesetzt werden, stellen auch wir fest, daß wir zu einem „Perspektivenwechsel“ gezwungen werden – ob in der Krisentheorie, der Klassenanalyse oder der Ableitung des bürgerlichen Staates oder des proletarischen Alltagsbewußtseins. Damit stehen auch wir vor der Notwendigkeit, etwas in unserem Verhältnis zu unseren marxistischen Traditionen und damit auch an unserem Marxismus zu verändern.

Nur geht es für uns nicht darum, „die Festung zu verlassen“. Hier steht sie gar nicht mehr. Einige trauern noch auf ihren Trümmern, andere versuchen mit untauglichen Mitteln, sie wieder aufzubauen. Wir müssen lernen, Ziel und Einheit unserer Kämpfe auch ohne eine solche Festung zu bestimmen. *Darin* treffen wir uns mit Althusser und seinen Mitstreitern in demselben Gewühl, im Zusammenhang derselben Klassenauseinandersetzungen in europäischem Maßstab. In der frischen „Luft und im Lärm der Straße“ (Balibar 1979, 216) treffen wir uns von verschiedenen Ausgangspunkten – und müssen lernen, die anderen, die wir dort treffen, als Genossen zu behandeln – ob sie nun aus organisierten Festungen kommen oder nicht, ohne Rücksicht auf die historisch obsolet gewordenen Erkennungszeichen, die sie mit sich herumtragen. Und eben darin liegt für uns die befreiende Wirkung der Krise des Marxismus!

Erst auf diesem Wege können wir wieder fähig werden, einen eigenen Beitrag zur Diskussion und Überwindung jener Krise des Marxismus zu leisten, die Althusser zu thematisieren unternimmt. Erst dann werden wir auch in der Lage sein, vom Reichtum ‚unserer‘ marxistischen Tradition wirklich wieder zu profitieren, Lösungen zu finden – und nicht bloß immer gescheiterte, gebildete und raffiniertere Formen, die Fragen zu stellen.

(Juli 1979)

Literatur:

Louis Althusser, 1978: *Die Krise des Marxismus* (Reihe Positionen, Bd. 6), Hamburg: VSA 1978
Etienne Balibar, Guy Bois, Georges Labica, Jean-Pierre Lefèbvre: *Ouvrons la fenêtre, camarades!* (Debats communistes, 4) Paris: Maspéro 1979